

**Dagobert Sobiech: Theorie und Praxis der Medienerziehung im Vergleich. Eine Analyse von Konzepten, Strukturen und Bedingungen**

München: KoPäd Verlag 1997 (KoPäd Hochschulschriften), 148 S.,

ISBN 3-929061-46-5, DM 28,-

Die an der Universität Dortmund als Dissertation verfaßte Schrift gliedert sich in eine Literaturanalyse theoretischer Modelle der Medienerziehung aus dem deutschsprachigen Raum und eine empirische Analyse von medienzieherischen Aktivitäten in Bildungseinrichtungen der alten Bundesländer der BRD (Erhebung im Jahr 1989 im Auftrag des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft). Als medienpädagogische Aktivitäten wurden definiert: „Alle Handlungen, die den bewußten Umgang von Kindern mit Medien beinhalten, thematisieren oder zum Ziel haben. Nicht gemeint sind Handlungen, bei denen Medien zwar eingesetzt werden, die Bedeutung der Medien selbst jedoch nicht reflektiert wird.“ (S.53) Zudem werden theoretische Modelle und praktische Projekte miteinander auf Diskrepanzen und Übereinstimmungen hin verglichen. Beide Analysen umfassen die medienzieherische Arbeit mit Kindern im Schulalter, d. h. zwischen ca. 6 bis 16 Jahren. Für den empirischen Teil wurden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Grundschulen, weiterführenden Schulen, Jugendämtern und Bibliotheken befragt (Auswertung von 851 Fragebögen).

Zuerst wird untersucht, wie der Gegenstandsbereich von Medienerziehung durch verschiedene Autoren definiert wird und festgestellt, daß dabei bereits erhebliche Diskrepanzen auftreten. Medienpädagogik sei eine „Disziplin auf der Suche nach ihrem Gegenstand“ und oft eine Ansammlung von „Einzel-Medien-Pädagogiken“, die von unterschiedlichen Leitmedien geprägt werden. Die theoretischen Konzeptionen ließen sich schwer voneinander abgrenzen, da die meisten Publikationen aus Konzeptfragmenten bestünden. Sobiech stellt fest: „Pointiert läßt sich sagen, daß die einzelnen Autor/en von eindeutigen Ausgangsüberlegungen über mehrdeutige Zielkombinationen zu beliebigen methodischen Vorgehensweisen gelangen.“ (S.21) Diese bestehen aus einem „Bündel von Einzelaktivitäten“ (S.126). Dennoch versuchte er, durch die Anwendung analytischer Ebenen idealtypische Konzepte zu identifizieren. Die Ebenen der Analyse sind: Ausgangsüberlegungen, Ziele, Vor-

gehensweisen. In den Ausgangsüberlegungen lassen sich fünf Schwerpunkte ausmachen: 1. Mediatisierung als Fakt und Aufgabe, 2. Medienkonsum als Problem, 3. Medien als Chance für Kommunikation und kulturelle Bereicherung, 4. Medien als Instrumente gesellschaftlicher Macht, 5. Medien und kommunikative Problemlagen. Bei den Zielen stellt er sieben Schwerpunkte fest, z. B. die Entwicklung von Medienkompetenz in einer mediatisierten Welt, die Aufarbeitung von problematischen Wirkungen, die Erweiterung von Ausdrucks- und Erlebnisfähigkeit oder die Aufklärung über die gesellschaftliche Bedeutung von Medien. Schließlich werden acht Vorgehensweisen beschrieben, z. B. eine Analyse vorhandener Medien und ihrer Inhalte, die Vermittlung von Fähigkeiten zur technischen Handhabung oder das Aufzeigen alternativer Handlungsweisen. Obwohl in der (kurzen) Geschichte der Medienpädagogik ein Trend von der Bewahrpädagogik hin zu handlungsorientierten Ansätzen festzustellen ist, dominiert in den Publikationen immer noch die Sorge um die negativen Auswirkungen auf den Einzelnen (S.121). Medien werden mehrheitlich in ihren potentiell problematischen Aspekten dargestellt.

In der empirischen Studie wird dargestellt, in welchen Bildungseinrichtungen welche Formen der Medienerziehung vorherrschen. Dabei werden auch Alter, Geschlecht, die Qualifikationen der Medienerzieher/innen oder die Ausstattung der Institutionen mit Geräten berücksichtigt. Dies ergibt interessante Unterschiede. So bevorzugen ältere Mitarbeiter/innen z. B. Projekte zu „Fernsehen“ oder „verschiedenen Medien“, während jüngere Mitarbeiter/innen eher „Film/Kino“ oder „Buch“ als Leitmedium wählen. Buchprojekte werden vorwiegend von Frauen durchgeführt, Computerprojekte dagegen von Männern. Je nach Leitmedium sind unterschiedliche Grundhaltungen anzutreffen, so sind z. B. die meisten Projekte zum Fernsehen von einer bewahrpädagogischen Haltung geprägt (S.83). Die meisten Projekte existieren gerade zu den Medien, die bei den Kindern – nach Einschätzung der Pädagogen – am wenigsten beliebt sind, z. B. zu Tageszeitungen (S.69). Die bei Jugendlichen beliebtesten Medien, wie CDs und Audio-Kassetten oder Comics werden oft weggelassen. Die medienerzieherische Praxis ist auf wenige Leitmedien fixiert, die vor allem aus Sicht der Erwachsenen für wichtig befunden werden.

Zwischen den MitarbeiterInnen der verschiedenen Institutionen gibt es ein beachtliches Ausbildungsgefälle und unterschiedlich starke Bemühungen um zusätzliche, nachträgliche Qualifizierung. Die Grundschule schneidet in beiden Aspekten besonders schlecht ab.

Aus den Vergleichen von Theorie- und Praxisbeschreibungen folgert Sobiech, daß die Rahmenbedingungen der medienerzieherischen Arbeit oft vernachlässigt werden. So wird in der Literatur betont, daß Alter, Geschlecht, Schicht, Bedürfnisse, Erfahrungen und Entwicklungsstand, sozialer Kontext, Lebensgeschichte und Lebenssituation der Zielgruppe beachtet werden müßten. Wie dies konkret aussehen soll, wird jedoch nicht dargestellt. Insgesamt werden insbesondere die Merkmale der Pädagogen, der Institution oder des sozial-regionalen Umfeldes kaum berücksichtigt.

Sobiech kommt zum Schluß, daß es der Medienerziehung an innerer Konsistenz mangle und daß es nicht gelinge, Medienpädagogik als eigenständigen Bereich von anderen „Bindestrich“-Pädagogiken, wie Sozial-, Kultur- oder Schulpädagogik eindeutig abzugrenzen. Er fordert auch eine Neuorientierung, indem Medienfragen als Teilaspekte übergreifender Erziehungsaufgaben verstanden werden sollten (S.139). Man müsse analog zur ökologischen Sozialisationsforschung zu einer „Ökologie der Erziehung“ auch und gerade in den pädagogischen Institutionen kommen.

Das Buch bietet einen differenzierten Überblick zu medienpädagogischen Theorien aus dem deutschsprachigen Raum. Zu wünschen wäre eine Erweiterung der Perspektive durch den Einbezug von Literatur aus anderen Sprach- und Kulturräumen, z. B. wären in der britischen Literatur zu „Media Education“ durchaus andere Schwerpunktsetzungen zu finden. In der Analyse der praktischen Umsetzung liegt die Begrenzung darin, daß die Erhebung schon relativ weit zurückliegt (1989) und sich ausschließlich auf die alten Bundesländer der BRD bezieht. Hierbei ist der Fokus also enger und weniger aktuell als in der Berücksichtigung der theoretischen Literatur, die bis 1995 reicht. Zudem wurden einige Stufen ausgelassen, wenn die akademischen „Höhen“ der Theorie direkt mit den alltäglichen „Niederungen“ der Praxis verglichen werden und die Ebene der Curricula, der Aus- und Fortbildungsangebote oder der verfügbaren Lehrmittel übersprungen wird. Dies alles einzubeziehen, hätte aber den Rahmen einer solchen Arbeit zwangsläufig gesprengt.

Daniel Süß (Zürich)